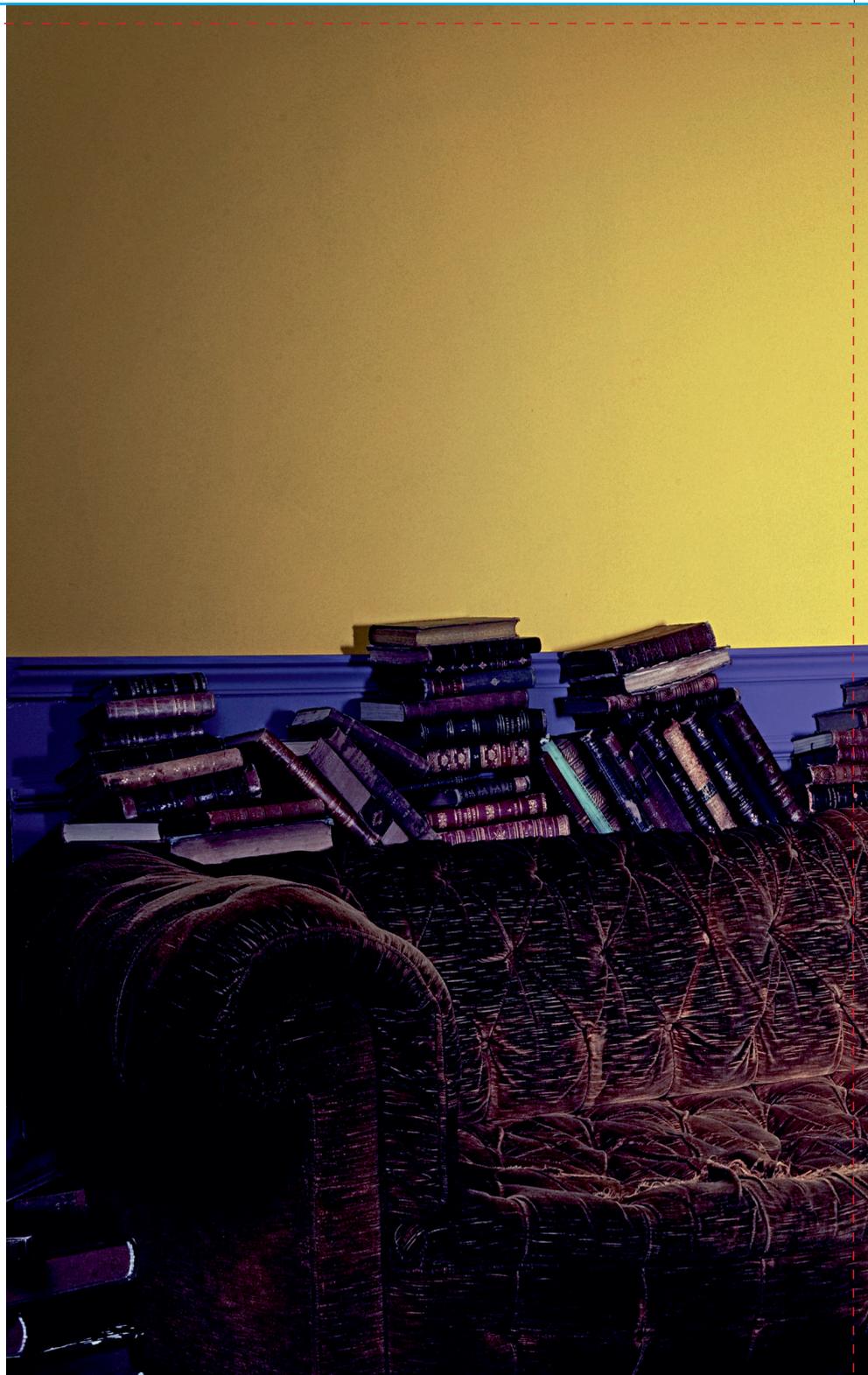


SPECIAL ROMANTIK

Auf meinem Schreibtisch, zwischen dem Champagnerkübel mit den roten Tulpen und dem PC-Monitor, steht ein VW-Bus in Orange und Weiß, vom Baujahr her 1962 mit Dachständer und dem typischen Ersatzrad auf der hinteren Klappe. Neben seiner Funktion als Briefbeschwerer erinnert mich das Modell an die große Reise damals zwischen Abitur und Universität. München, Wien, Budapest, Novi Sad, Istanbul, Neu-Delhi, drei Pärchen, alle ziemlich frisch verliebt, wenig Geld, aber viel Zeit, eine Richtung, aber keinen konkreten Plan und nur der Fahrtwind, Mond und Sonne als geduldige Begleiter. Ein mächtiger Zauber lag über allem, trotz geplatzter Reifen und Achsenbruch, tagelanger Warterei in Gluthitze auf Ersatzteile und elterliche Telexüberweisungen, weil Travelerschecks und Reisepässe geklaut worden waren, Zoff mit Zöllnern und Miliz, wildem Campen unter dem Sternenhimmel, Liebesdramen, Tränen, Streit und Versöhnung. Und immer ging diese Reise weiter, Tage, Wochen, Monate, durch grandiose Landschaften, bizarre Städtchen entlang der Ufer und Küsten und chaotische Metropolen, und meistens gab es auf der exotischen Odyssee hinreißende Menschen, helfende Hände, spontane Freundschaften, hymnische Momente. Daran erinnert mich mein kleiner Bus jeden Tag, ein stummer Blechzeuge jener Expedition voller Sturm und Drang, Wunder und Abenteuer, Fernwie Heimweh. Doch seit jener romantischen Hippie-Journey sind die Passagiere inzwischen im richtigen Leben

angekommen. Stefan als Biophysiker, Eva als Zahnärztin, Chris als Scheidungsanwalt sowie Doris und Trude, die in Münster gemeinsam in einer Consulting-Firma arbeiten. Als ich Do-

ris neulich auf einem Kongress wiedertraf, kam die Sprache bald auf die unvergessliche Reise. Als ich sie eher beiläufig fragte, was sie denn jetzt, heute, 2010 eigentlich noch als roman-



DIESE SÜSSE, BITTERE SEHNSUCHT

Hölderlin, Eichendorff, Novalis – obwohl wir Deutschen quasi die Erfinder der Romantik sind, haben wir eine seltsame Angst vor Kitsch und Gefühlsduselei. Wie schade!

MADAME 5/2010



FOTO: Bruno Dayan/Serlin Associates/trunkarchive.com

tisch empfinde, meinte sie nach kurzem Überlegen: „Ich war gerade mit Horst auf Rügen. Wir haben alles zu Fuß gemacht, ein kleiner Rucksack, kein Handy dabei, kein Notebook. Der berühmte Kreidefelsen vollgeschnitten, dann wieder strahlender Himmel, eine irre Luft, ein weiches Licht, ein einziger Traum. Zum Sonnenuntergang saßen wir immer in Putgarten, es lief dort Keith Jarretts „Köln Concert“, Fischsuppe, Riesling, nur wir beide, null Touristen, wir

waren im Glück. Und auch endlich mal wieder ein Liebespaar. „Weißt du, Wolf, es gibt in unserem bescheuerten Alltag keinen Platz mehr für Romantik.“ Ich nickte mechanisch, klar, da gab es nichts zu rügen, so ist es nun mal. Ein paar Tage später im Speisewaggon eines Intercitys dachte ich dann nochmals über ihre Bemerkung nach. Ist die Romantik tatsächlich zum tabellarischen Gegenteil des Alltags verkommen, sozusagen ein vom Chef quittiertes Week-

end-Glückszeitfenster? Menschenskind - das war doch einmal eine echte Kunst, ein verwegener Lebensentwurf, eine Haltung, fest, aufrecht und kompromisslos wie der Leuchtturm Gottes.

Gut, in den zwei Jahrhunderten seit ihrem plötzlichen Auftauchen zwischen Tübingen und Berlin ist die Romantik ganz schön unter die Räder gekommen. Wiewohl es ganz gut bestellt ist um ihren Ruf. Was gibt es denn schon gegen sie einzuwen- ➔

eiskalt gezielt ausklinken, abschalten, loslassen, „to take a break from everyday life“, sprich die Seele baumeln lassen? Dieses schwindelerregende – und noch dazu meist falsch zitierte – Bonmot stammt nicht von Goethe, sondern von Kurt Tucholsky, „Schloß Grips-holm“, 6. Kapitel: „Wir lagen auf der Wiese und baumelten mit der Seele...“ Nein, nein, der Versuch, sein Leben in Alltag und Romantik zu trennen, ist so kleingeistig wie kläglich, weil das Schöne dabei zur Staffage und zum rein dekorativen Surrogat verkommt. Am Ende läßt man sich die paar Liebes-briefe, die einem das Leben abverlangt, als PDF-Datei bei der Online-Agentur www.desknabenwunderhorn.de her-unter. Schon die Nazis erkannten, wie verführbar die deutsche Seele ist, wenn man sie mit Wandervogelei, FKK-Mythen, Eichen, Linden und Wald-und Wiesen-Wunderwahn umnebelt. Im Frühtau zu Berge und über allen Gipfeln ist Ruh. Romantik sells.

Und genau hier kommen wir end-lich zu den echt nervenden Aspekten des romantischen Menschen: seiner zügellosen Egomane, seiner verkifften Vergangenheitsliebe, dem Schwärme-risch-Naiven, seiner gefühligen Wun-dergläubigkeit und seinem auserwähl-ten Hoch-auf-dem-Parnass-Getue. Nicht

Um aber den tieferen Sinn und die Bedeutung von Romantik zu ver- stehen, sollte man sie einmal aus der erstickenden Umarmung durch Liebe und Eros lösen. Kurioserweise hilft da- bei ein kleiner Ausflug ins eher von Sachlichkeit geprägte Reich der Natur- wissenschaften. Unser aller Denken und Handeln wäre heute noch in einer trostlosen, kausalen Mechanik gefan- gen, wenn nicht immer wieder roman- tische Querdenker den Betrieb von Newton und Konsorten auseinander- genommen hätten. Die angesproche- nen Herrschaften, also Einstein, Hei- senberg, Feynman, Capra und Chalmers, waren ja nicht nur geniale Jahrhundert- forscher, sondern Freaks, Spinner, Kom- munarden, Freidenker, die der Physik Poesie verliehen und die Materie in den Swing von Relativität und Quanten- trance versetzten. Diese nostalgischen Utopis- ten passen auch eher auf eine Blumen- wiese an den Neckarauen als in das Betonlabor eines Neurochemikers, des- sen CT-Monitor unser Glücksgefühl in Transmitter-Farben übersetzt. „Wer sich nicht wundern, nicht länger in ver- wirrter Ehrfurcht dastehen kann, der ist so gut wie tot“, meinte Einstein einst dazu. Natürlich brauchen wir Ratio und Vernunft und alle fünf Sinne zusam- men. Doch ebenso brauchen wir jene

Kraft, die die Herzen öffnet für den Zau- ber der Liebe und die Augen, um das Wunder zu sehen. Es gilt also stets neu zu wählen im Leben zwischen der Sackgasse der Aufklärung und den ro- mantischen Einbahnstraßen.

Wenn ich gerade meinen kleinen VW-Bus betrachte, kommt mir eine an und für sich völlig unbedeu- tende Szene in Erinnerung. Es war in Positano um 1982. Monika und ich ka- men sehr spät vom Strand zurück, und man musste damals wie heute unend- lich umständlich irgendwelche künst- lich erstellten Treppen hochlaufen zu der Straße mit den Luxushotels. Damals begann diese moderne Gutmensch-PR- Maschinerie auf dem Tourismussektor anzulaufen – von wegen böses Benzin und gute Luft und vor allem roman- tische Ruhe für die strapazierten Ner- ven der nordischen Urlauberrasse. Selbst die lokalen Fischer und Gastro- nomen durften während der Saison also nicht mehr mit ihren Pick-ups und Lie- ferwägen runter zum Hafenkai fahren. Alles sollte so unberührt sein wie im Mittelalter, Natur pur, Idyll, göttliche Unschuld. Weil Monika nun unsere Hot- elzimmerschlüssel im Sand vergessen hatte, stiefelten wir in der einsetzenden Nacht zum vierten Mal diese bescheu- erte Treppentreppe hinunter. „Molto romantico!“ meinte ein alter Fischer, der uns ächzend mit seinem Sack und Pack entgegenkam. Etwas dümmlich lächelten wir ihn an, so die Marke „Si, si, Pescatore, ach wie hübsch ihr es hier habt. So natürlich und einfach, wie am See Genezareth!“ Doch kein Lächeln wohnte in seinem bärtigen Gesich- ter der Baskenmütze, eher das genaue Gegenteil. Ein paar Minuten später, wir gruben fluchend den Sand um, ertönte es von weit oben unter dem südlichen Sternenhimmel ein weiteres Mal: „Mol- to romantico!“ Nur klang es jetzt grol- lend und abgrundtief angewidert – wie ein Fluch Jupiters...

WOLF REISER

„EIGENTLICH IST ES EIN GLÜCK, EIN LEBEN LANG AN EINER SEHNSUCHT ZU LUTSCHEN.“ THEODOR FONTANE (1819–1898)

selten empfindet man ihn einfach als arroganten Laffen und wird darin bestätigt, wenn man zum 250. Ge- burtstag dieser schönen Götterfunken Herrn Novalis zitiert: „Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Ge- wöhnlichen ein geheimnisvolles Anse- hen, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romanti- siere ich es.“



FOTO: Bruno Dayan/Serlin Associates/trunkarchive.com

den? Mittelalterliche Pfarr- und Schulhäuser mit hübschem Fachwerk, ächzende Mühlräder und Kopfsteinpflaster und das Hufgeklapper eines Pferdegepanns; das aphrodisierende 6-Gänge-Menü im kerzenbeleuchteten Pavillon des schnuckeligen Landschlosshotels, begleitet von einem so charmant wie chancenlos mit Chopin ringenden Barpianisten; der mit Ökomais-Kerosin betriebene Helikopterrundflug über den Coco-de-Mer-Dschungel von Praslin; eine wohlrig-ayurvedische Doppelmassage im Dubai-Starwood-Aromaspa-Palast; die „O Sole mio“-Gondelfahrt zwischen Rialto und San Marco; üppige Rosenbouquets am Valentinstag und natürlich die „Serenade of the Seas“ – die Krönung der romantischen Himmelfahrt auf dem schimmernden Silberteppichmeer der mitternächtlichen Karibik mit Feuerwerk, flambiertem Hummer, Whitney Houstons „I'm Your Baby Tonight“ und allerlei exotischen Landexkursionen – es muss ja nicht gleich Haiti sein, im Moment.

Romantik sells, mindestens so gut wie Schwester Sex. Nur scheint sich der Sex derzeit seiner amourösen und erotischen Reize zu entledigen und verrammelt sich in unappetitlichen SM-Kellergewölben, Benediktinerklöstern, Vorstadt-Swingerclubs und Speed-Da-

großen Gefühlen, nach wahren Gefühlen, nach Schönheit und Liebe. Komischerweise haben gerade wir Deutschen, die originären Erfinder der Romantik und Quellenwächter der Empfindsamkeit, eine Menge Probleme, zu diesem emotionalen Kulturschatz zu stehen. Wohin man auch schaut, dominiert eine seltsame Scham angesichts echter Rührung. Auf den großen Theaterbühnen regiert Gemetzel, Geschrei und präventiver Dilettantismus; im Film bleierne Gefühlskälte, traumatische Geschichtsverarbeitung oder Popcornkomödie. Unsere Literatur modert herum zwischen Altherrenlust und frühreifen Feuchtgebieten oder all den endlosen Anleitungen zum Glücklichen. Wenigstens das ZDF mit seinen Soaps, Pilcher- und Traumschiff-Episoden bedient das Bedürfnis des Publikums nach etwas Heulsusentum. Aus irgendeinem Grund erscheinen uns romantische Wallungen als peinliche Entgleisung. Speziell Männer verwenden eine Menge Energie darauf, sich cool zu geben und unberührt von Kindergartenkram wie Liebeskummer und Welterschmerz. Solche Niederungen gehören den Weicheiern, Homosexuellen oder Frauen. Dabei wagen diese es inzwischen auch kaum noch, sich zu ihrer romantischen Komponente zu bekenn-

„UNSERE SEHNSUCHT WIRD IMMER GRÖßER, JE WENIGER WIR SIE BEFRIEDIGEN KÖNNEN.“ NICCOLÒ MACHIAVELLI (1469–1527)

ting-Aulen. Dass die Romantik deswegen eine Renaissance erlebt, wird zudem begünstigt von der globalen Krisenstimmung, sozialen Kälteeinbrüchen und Serien dramatischer Naturkatastrophen rund um eine Erdachse, die so eiert wie einst jene unseres VW-Busses zwischen Saloniki und Sofia. Ja, wir alle sind konfrontiert mit viel Leere, Lüge und Langeweile. Und so baut sich eine tiefe Sehnsucht in uns auf nach

nen. Gerade die medial dauerpräsenten und erfolgreichen Damen, die Wills, Frieds, Maischbergers, Furtwänglers, Künasts und von der Leyens achten mit ihrem Beraterstab akkurat darauf, so kühl wie möglich zu performen, streng, eisern und richtig tough eben. Für die feminine Abteilung „empört und betroffen zugleich“ springt dann zuverlässig die farbenprächtige Claudia Roth ins Feld.

Diese weitverbreitete Angst vor Kitsch und Gefühlsduselei verleiht unserem Land eine seltsame Grundstimmung der Frühvergreisung. Schauer, Entsetzen oder Euphorie erleben wir nur noch bei den Schlachtfesten von Heidi Klum und Dieter Bohlen. Das echte Leben, also etwa die alltägliche Doris-Realität, scheint ziemlich herzlich und steril abzulaufen. Vor ein paar Jahren gab es ja selbst mal in der Politik ein Aufblühen romantischen Begehrens, also den Einzug der Grünen in die Parlamente mit Sonnenblumen, Turnschuhen und Wollknäueln. Deren zweite Generation würde angesichts der Bilder von damals vor Scham am liebsten heute ihren Zweireiher vollkotzen. Die Berliner Journalistenelite bezeichnet übrigens diese gelungene Anpassungsleistung an das Erwachsenwerden als Entromantisierung.

Stichwort Erwachsenwerden. Lassen Sie uns also bei dieser Gelegenheit zurückgehen in die Kindheit der Romantik, diese überschwängliche, unfassbare und einzigartige Zeit zwischen 1790 und 1850, die keine Menschenseele seither unberührt ließ und lässt. Sie war stets Sache der ganz Jungen: hübsche Träumer, schwärmerische Jakobiner, Aufständische aller Art, emanzipierte Salondamen und adlige Intellektuelle, die genug hatten von der formalen Strenge der Antike, dem betulichen Honoratioren-Neoklassizismus und der besserwisserischen Messbecher-Empirie der Aufklärung. Zwar distanzierte sich der alte Goethe später recht gestelzt vom Gefühlswahn: „Das Klassische nenne ich das Gesunde und das Romantische das Kranke.“ Doch war sein liebeskranker Werther der erste richtig romantische Held. Meine Güte, da bebten großes Gefühl und Leidenschaft, es präsentierte sich ein briefeschreibendes und rettungslos verknalltes Wesen mit dem gequälten Innenleben eines überhitzten Dampfkes-